

Verbundkatalog Kalliope

In: Pariser Tageszeitung

Überfahrt.

Mann, Klaus

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

S o n n t a g s — B

KLAUS MANN:

U B E R F A H R T

An Bord des „Statendam“
(Holland-Amerika-Linie).

Ein schmaler Steg verbindet das Schiff mit dem Land. Wenn der Steg hochgezogen wird, ist es, als wäre eine Nabelschnur zerrissen — eine Nabelschnur, mit der wir noch an der mütterlichen Erde hängen.

Das grosse Boot verlässt Rotterdam gegen drei Uhr morgens. Am folgenden Tag halten wir noch zwei Mal: zuerst nahe der französischen, dann bei der englischen Küste. Aber weder in Boulogne, noch in Southampton legen wir an. Die Passagiere werden in Motorschiffen herbeigebracht. Die Gesellschaft ist komplett, das Schiff ist voll — jede Kabine besetzt —: ich glaube, an die 2000 Personen sind wir alles in allem; diese 2000 Menschen werden nun, acht Tage lang, über das grosse Wasser miteinander unterwegs sein.

Man sage was man will: es hat viel Abenteuerliches. Wir sind ausgesetzt, es ist immer noch die Arche Noas, die auf der grossen Flut gleich einer Nusschale tanzt — freilich eine sehr stattliche, komfortabel ausgestattete Arche. Die Perfektion der Ausstattung — das Impionierende des technischen Apparats können über das Abenteuerliche der Situation nicht hinwegtäuschen. Der phantasielose Mensch mag sich hier vorkommen wie in einem grossen, ziemlich luxuriösen Hotel. Ich werde den Gedanken an die Nusschale nicht los, angesichts des ungeheuren, launenhaft bewegten Elements. Das offene Meer ist zugleich die völlig monotone und die abwechslungsreichste Landschaft. Wie viele verschiedenartige Gesichter zeigt es manchmal an ein und demselben Tag! Vormittags ist es in Nebel verhüllt, man kann keine zehn Meter weit sehen, die grosse Nebel-Sirene muss alle paar Minuten warnen und klagen; mittags hat die Sonne sich durchgekämpft, der wunderbare Kreis des Horizonts liegt frei, das Wasser schimmert blau und nur sanft bewegt; nachmittags wird es stürmisch und es sind Wolken da: über die grauen Wellen spritzen die weissen Schaumkronen — wir werden keine gute Nacht haben. — Nun könnte das selbsterhellende Element sich ja auch einmal noch ganz andere Launen gönnen; es könnte es sich plötzlich einfallen lassen, ganz schauerlich wild zu werden. Auf eine ganz enorme Art könnte es sich ja einmal gehen lassen und recht nach Herzens Lust mit uns umspringen. Wer wollte es daran hindern, wenn es Lust dazu bekäme, seine Wellen mit schauerlichem Mutwillen hoch und immer höher zu werfen, und ganz ausser Rand und Band zu geraten, und die emsig organisierte Herrlichkeit dieses Schiffes hier zu zerschlagen, zu zerschmettern und als einen lächerlichen kleinen Bissen herunter zu schlucken. Gott behüte uns vor so fürchterlichen Capricen des ewigen Wassers; aber vorstellbar sind sie doch, dergleichen könnte doch sehr wohl mal geschehen. — Mich reizt es, daran zu denken. Mit einem aus Grausen und Entzücken gemischten Gefühl denke ich eigentlich beständig daran. — Es bleibt entschieden ein Abenteuer, auf einem Nachen übers Weltmeer zu fahren. Nur die Phantasielosen merken nichts davon...

Nun ist die „Statendam“ freilich ein festes, schönes und solides Schiff, das als „Nachen“ zu bezeichnen, eine poetische kleine Respektlosigkeit und Freiheit bedeutet. Es ist in allen seinen vielen Räumen mit einem vernünftigen und edel-praktischen Geschmack eingerichtet — der grosse getäfelte Festsaal der Ersten Klasse mit seinen Gobelins ist sogar etwas wie eine Sehenswürdigkeit. Ueberhaupt: eine kolossale Sache, so ein Schiff — höchst imposante Leistung menschlichen Witzes, menschlicher Erfindungsgabe, menschlicher Geduld und Energie.

Wenn man sich die Leute so anschaut, mit denen gemeinsam man die acht langen Tage auf dem launenhaften Ozean verbringt: man würde gar nicht drauf kommen, dass ihresgleichen Wunder von der Art eines grossen Dampfers ausgedacht und fertig gestellt hat. Den ganzen Tag über wollen sie — wie die Kinder — amüsiert und ein wenig in Spannung gehalten sein — wobei denn freilich ihre Ansprüche, was Amüsement und Spannung angeht, nicht gerade sehr hochgeschraubte sind. Was denkt sich die Schiffsführung nicht alles aus, damit sich die lieben Leute nicht langweilen! Immerfort gibt es etwas Neues. Morgens steht es schon auf der schwarzen Tafel im Speisesaal angeschrieben: Heute Kino für die lieben Leute und vorher Teemusik, und dann noch Tanz mit allerlei Spiel und Scherz — drollige Maskierungen, Damenwahl, Springen über Stühle nach Walzer-Rhythmus; die wirklichen Kinder kriegen auch noch Knallfrösche, falsche Nasen und bunte Trompeten, worauf denn die Erwachsenen etwas eifersüchtig sind. In den Pausen zwischen langen Mahlzeiten, „talking pictures“ und Tanz, beschäftigen sich die jungen Amerikaner mit Pingpong und Deckgolf; oder sie steigen hinunter zum Swimming-Pool: diesem sonderbaren, in einem Marmorbassin schaukelnden kleinen Wasser im Bauche des Riesen, der sich über das grosse Wasser hin bewegt. Die Älteren liegen in ihren Deckchairs — viele sogar mit Büchern: es hat immer etwas Tröstliches für einen Schriftsteller, Bücher in den Händen von robusten Geschäftsleuten oder flott hergerichteten Damen zu sehen. — Die Liegestühle, mit ihrem Zubehör von Decken, die man sich um die Beine wickelt, erinnern mich an die Sanatorien im Hochgebirge. Ueberhaupt hat das ganze Leben auf dem Schiff etwas Zauberberg-haftes. Statt der traurigen Davoser Promenade gibt es hier den etwas verzweifelten Rundgang ums Deck: immer hin und her, wie die Tiere im Käfig und man zählt melancholisch die Meilen, die man hinter sich gebracht hätte — wenn man sie eben hinter sich gebracht hätte, anstatt die gute Muskelkraft im Kreislauf zu vertun; (aber dafür hat ja das grosse Schiff inzwischen wirkliche Meilen hinter sich gebracht: dies bedenkt man zum Trost.)

Ich bin kein ausgesprochener Pingpong-Freund, und im Swimming-Pool kann man sich schliesslich nicht den ganzen Tag lang aufhalten. Da ist das Beste der Liegestuhl Davoser Stils; zumal wenn man ausser der guten Wolldecke auch noch viele Bücher mit sich nimmt. Ich möchte ja gerne davon erzählen, was ich alles gelesen habe, während das

Schiff seine vielen Meilen und Knoten zurücklegte: ich hätte da von vielen und schönen literarischen Entdeckungen und Wiederentdeckungen zu berichten: es würde einen langen, bunten Bericht und eine grosse Aufzählung geben. Aber das soll nun nicht sein, so viel Platz habe ich nicht zur Verfügung und ich darf mich keineswegs gehen lassen wie das grossartige Element, dessen erhabener Launenhaftigkeit ich anvertraut und überantwortet bin, samt allen Büchern neben meinem Liegestuhl, samt allen Pingpong-Spielern, Schwimmern, Spazierrängehern und „talking-pictures“-Freunden.

Wenn das Buch mir auf die Knie sinkt, kommen die Gedanken — meistens sind es keine von der heiteren Sorte. Was geschieht, während ich hier liege und aufs Wasser schaue, in Europa — in diesem alten, problematischen, mit zehntausend Ängsten geliebten Europa, von dem ich mich in jedem Augenblick mit meinem Körper entferne, und von dem meine eigentliche Person, die Substanz meines Seins sich doch niemals lösen oder auch nur wesentlich entfernen kann? — Man erfährt nicht eben viel von den Ereignissen in der Menschenwelt, aus unserer Palace-Nusschale. In der kleinen Zeitung, die an Bord gedruckt wird und die, ziemlich märchenhafter Weise, „The Ocean-Post“ heisst, stehen jeden Tag nur ein paar politische Notizen. Einer Phantasie, die sich daran gewöhnt hat, das Schlimmste für möglich — für wahrscheinlich zu halten, bleibt viel Spielraum offen für ihre Be-

fürchtungen, ihre finsternen Kombinationen.

Haben wir nicht schon ebenso viele Sorgen, wie wir Gedanken im Kopfe haben? Sind wir nicht so weit? Ach, und geben wir es uns doch zu: Von dieser Art Sorgen kommen wir nie mehr los, wir sind an sie angeschmiedet, sie begreifen unser ganzes Schicksal in sich, sie sind selber schon ein Teil unserer Existenz geworden. — Was wird aus Europa? Wie wird es diesen bald beginnenden Winter überstehen? Wann verändert es sich? Wie verändert es sich? Oder sind aus allen Hoffnungen schon Illusionen geworden?

Der Anblick des ewigen Meeres, das wir befahren, könnte uns philosophisch stimmen und uns an die Relativität, an die Scheinbarkeit, Uneigentlichkeit, Vergänglichkeit all unserer Sorgen gemahnen. Aber wir müssen dem unendlichen Wasser antworten — hochmütig und granzoll zugleich —: Du hast leicht weise sein, du wirst immer rauschen und deine Wellen bewegen. Aber wir leben doch nur jetzt — jetzt und hier, und unter leider bedenklichen Umständen. Diese gefährlichen Umstände erfordern doch unser ganzes angespanntes Interesse; unseren Mut, unseren Willen; vielleicht auch unsere Traurigkeit, vielleicht selbst unsere Verzweiflung. Es ist uns doch aufgetragen, bei der Sache zu sein, bei unserer Sache — solange wir denn dazu verurteilt sind, hier leben und atmen zu müssen —: Begreifst du das denn nicht, du teilnahmslos grosses ewiges schönes Meer?